

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Züritüütsch

«Mit Blei ausgegossenes Deutsch» oder als eine «äusserst rauhe Mundart» und «grob und zurückschreckend» – das sind drei aus vielen Urteilen über das Zürichdeutsch. Verglichen mit der Sprache der Appenzeller oder der Basler, der Bündner oder der Schaffhauser, der St.Galler oder der Berner erscheint das Zürichdeutsche wenig originell, blass, nüchtern. Ja, man hat schon behauptet, unser Dialekt zeichne sich dadurch aus, dass er sich durch nichts auszeichne.

Also, wer sagt das? Ich nicht,

obschon mir die Sätze einleuchten. Sondern ich lese es in einer von Heinz Stieger illustrierten neuen Broschüre der Zürcher Kantonalbank, die da schlicht heisst: «Züritüütsch.» Mitgewirkt hat an der Publikation Dr. Jürg Bleiker, Obmann der Gruppe des Bundes Schwyzertüütsch. Es ist, schon der Umfang verrät es, weder Grammatik, noch Wörterbuch, noch Textsammlung. Vielmehr, ich zitiere: «Es will nur all denen, die Zürichdeutsch sprechen und lieben, in knapper Form Hinweise und Auszüge aus den genannten Gebieten geben.»

Da auch Züritüütsch verschiedenen Einflüssen unterliegt, wird vielleicht auf die Länge, so deutet das Heft an, ein Zürcher Deutsch entstehen, wie es heute schon ein Stuttgarter, Münchner oder Wiener Deutsch gibt. Schriftdeutsches schmuggelt sich ein: Güsel ist heute «Cheericht», wenn nicht schon «Müül». Schon lang passiert: «Butter» und «Raam» statt «Anke» und «Nidel». Auch «irgendwo» statt «nöimet», oder «stolpere» statt «stüürchle». Und da rollt die «Rolltrappe», die eigentlich eine «Rollschträge» wäre. Pfui pfui: «Es isch es Hooch im Aazuug.» Züritüütsch heisst das: «S wird schön.»



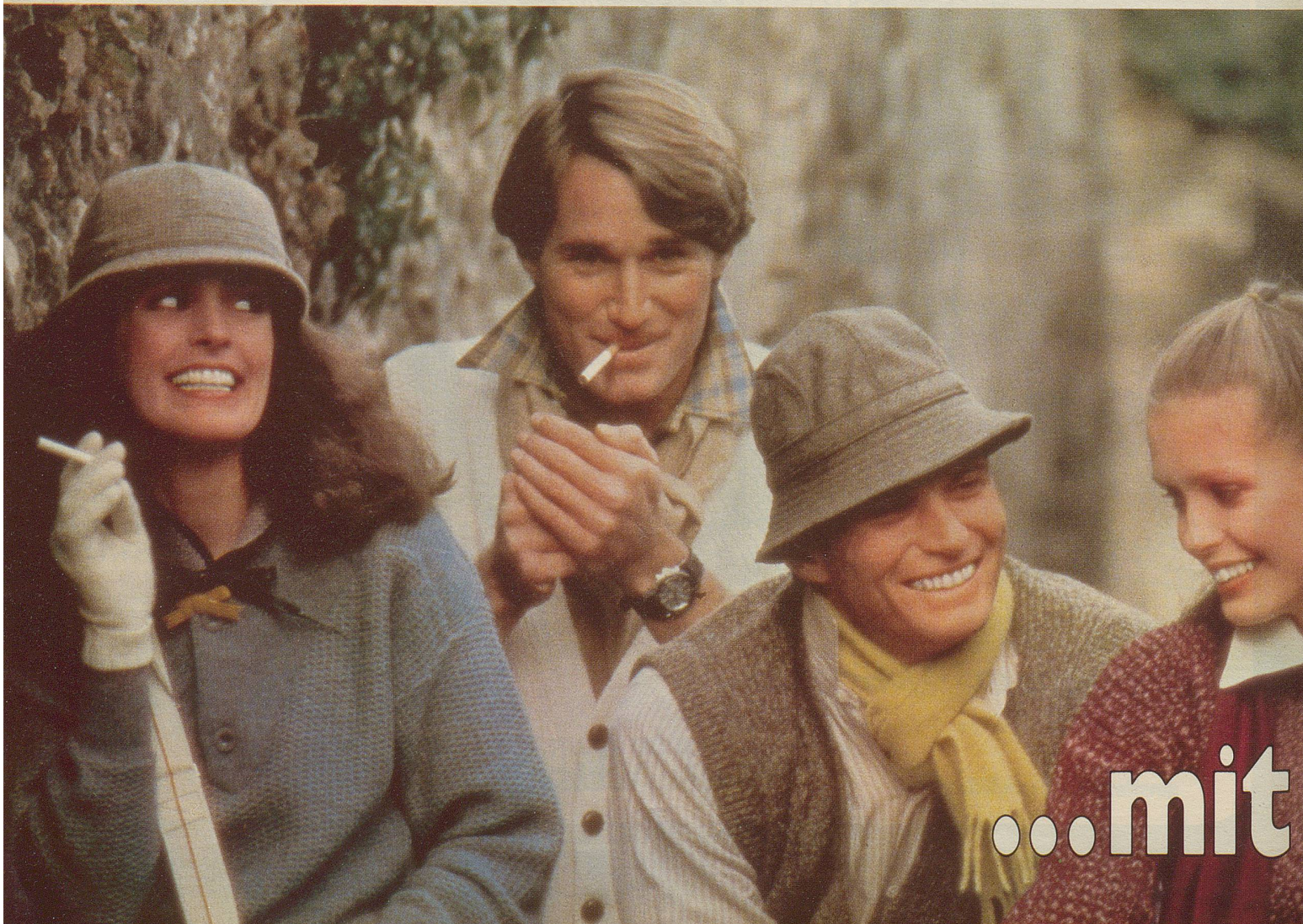
Geflügeltes

Hoppla, da bin ich nun vorhin über «stüürchle» selber «gstüürchlet». Denn das Heft hält sich an die «Dieth-Schrift» von Professor Eugen Dieth. Da hat's ein paar Zeichen mehr, als wir zum Beispiel im Nebi verwenden. Wir müssen sie weglassen. Aber sie stehen nicht im Mittelpunkt. Die Broschüre «Züritüütsch» erwähnt übrigens zürichdeutsche Sprichwörter und Redensarten. Im Zusammenhang mit «reich und arm» etwa: «Si händ nüüt is Huus praacht weder vier blutti Chnüü.» Oder: «Er hät wenig Land bim Huus, s chönt s äinen überbrünzle.» Und: «Anderer

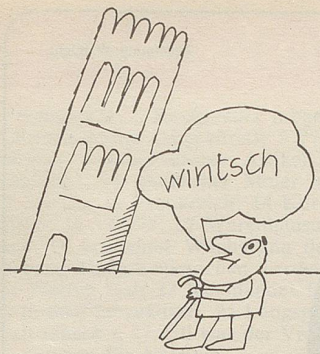
Lüüte Chüe händ aliwyl e gröössers Uuter.»

Wenn einer in hohem Alter stirbt: «Da isch d Hebamme au nüme gschuld.» Zu einem, den man zu überleben gedenkt: «Mit dyne Bäine rüer i no Nussen abe.» Wenn's einer nicht mehr lange machen wird: «Er isst kä Hampfle Salz mee.» Wenn man einem die Meinung sagt: «Me butzt äim s Mösch.» Jedes Amt hat seinen Nachteil: «Jedes Ämtli hät es Schlämpli.» Wenn einer hohe Forderungen stellt: «Dä (eigentlich ein e mit zwei Pünktli darauf) rüert de Bängel hööch.» Vom Stolzen: «Er hät Spatzen under em Huet.» Oder auch: «Er stellt de Chambe.» Von einem, der nicht mit sich spassen lässt: «Er laät si nüd a de Zääne la töggele.»

Liebe und Ehe? Klar: «D Liebi mues zanget haa.» Eventuell: «En Maa und en Hund chasch gwäne, aber e Frau und e Chatz nüüd.» Pech: «Wott äär Fink, so wott sy Spatz. Säit äär Hund, so säit sy Chatz.» Schonend verfahren: «Büs-büs mache mit äim.» Vom Gescheiten: «Das isch na äine, wo d Schnägge a zwäi Pöörtere cha sueche.» Von weniger Gescheiten: «Er isch ja nüd gschuld, das d Chrotte kä Schwänz händ.» Und: «Es Chalb



...mit



git na e Chue, aber en Esel blybt en Esel.» Pauschal: «Alt Müüs gönd au i d Fale.»

Feine Grobheiten

Weithin, so bestätigt die Broschüre der Zürcher Kantonalbank, gilt das Zürichdeutsche als grob. Aber: «Urchig wäre treffender.» Da kommen natürlich Ausdrücke wie «Cheib» und «Chog» zum Handkuss. Auch «Siech», von «siech, aussätzig». Wir haben «en tume Siech» und «en liebe Siech». Und «siecheschwäär» ist «chäibeschwäär». Bewundernd: «en Sibesiech.» Während «en Siech vol Lüüt» einfach «viele Leute» sind.

Warum sagen die Zürcher «potz chäib»? Weil die Obrigkeit einst scharfe Bussen austeilte, wenn einer den Namen «Gotts» – der hinter «potz» steckt – missbrauchte. Drum: potz hagel, potz tuner, potz sackermänt. Vor 300 Jahren war «chäib» noch selten in Zürich. Da standen etwa folgende Wörter zur Verfügung: «Chüemälcher, Chnollfink, Diebsmörder, Schlebsack, Chätzer, hübsch häxe Hueremuni.» Statt «chäib» brauchte man als Verstärkung eher Teufel und Hexen: «tüüfelischöön, tüüfellächt (teufelmässig), tüüfels Ding, i s tusig Tüüfels Nama, mit dem häxe Chriegswese, si Häxeloo überchoo.» Und im Seebubenlied heisst's, man brauche Zürcher auf dem Totenbett nicht zu trösten: «Mir faared mit Fröide zur Eebigkät, / vom Chlynschten aa bis zum Grööschte. / De Pheetrus rüeft: «Grüess Gott! Bim Äid! / Uf diich han i planget, du liebe Chäib.»

«Uugfel» bis «Fälte»

Zürichdeutsch in Varianten (verschiedenartige Aussprachen), Rechtschreibung, zürichdeutsche Textbeispiele von Jakob Stutz über Max Werner Lenz bis Els Morf-Bachmann überspringe ich.

Ich schneugge lieber noch in der Abteilung «Auf gut Zürichdeutsch». Da heisst's «aacheerig» statt gewandt, «Bilgere» statt Zahnfleisch, «Blaascht» statt Gewitter und Wortschwall, «chnele» statt mit einem Knall bersten, «chosle» statt Speisen verschütten, «gsmuech» statt unheimlich zumute, «Röiff» statt Kruste oder Rinder, «Tili» statt Estrich und Decke, «Uugfel» statt Ungemach, «wintsch» statt gekrümmt, verzogen.

Zu den Pflanzen: Der grosse Wegerich heisst «Baletätsch», der Geissfuss «Baumtropfe», das gemeine Leimkraut «Chlöpfere», die Hyazinthe «Glesli», der Hahnenfuss «Glitzerli», Wiesenschaumkraut «Schyssgelte», gemeiner Seidelbast «Zilander», Früchte der Eibe «Schnuderbeeri». Unter den Tieren ist das Ferkel immer noch «Frischlig», der Maulwurf «Schäärmuus», die Elster «Ägerscht», der Kiebitz «Gyritz», der Mauersegler «Syr», die Krähe «Gwaagg».

Auch die Zürcher Ortschaften haben ihre zürichdeutschen Namen. «Bauschtette» ist Bonstetten, «Bopplisse» Boppelsen, «Tyner» Dinhard, «Ämedinge» Ebmatingen, «Ämbri» Embrach, «Geeretschwyl» Geroldswil, «Neeri» Neerach, «Räätschte»

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
gegen Halsweh

Räterschen, «Söizi» Seuzach (drum gab's einst einen Seuzacher Slogan «Söizi fröizi» oder ähnlich), «Stäimer» Steinmaur, «Voletschwyl» Volketswil, «Wättschwyl» Wädenswil, «Windli» Windlach. Und, weil ich's im Untertitel erwähnt habe: «Fälte» ist natürlich Veltheim bei Winterthur.

berner oberland

Jetzt preiswerte Arrangements
**Wander-Frühling
am THUNERSEE**

in vielen schon geöffneten Hotels

Faulensee	Oberhofen
Spiez	Gunten
Aeschi	Aeschlen
Einigen	Sigriswil
Thun	Merligen
Hilterfingen	Neuhaus

i. Verkehrsverband Thunersee
3600 Thun, Tel. 033/22 23 40

NEU: Extra Longs

MURATTI 2000
Aroma Plus

7mg 0,6mg
Kondensat Nikotin

9mg 0,8mg
Kondensat Nikotin

Charakter Muratti 2000

Aroma Plus